

# Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. 8. M.

Man pednumerirt im Kommissionsamt zu Offen (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pöth und bei allen k. k. Postämtern.

L a u r a .

( Fortsetzung )

„Nun mein lieber Dichter,“ sagte er endlich, indem er mir eine Flasche Wein zuschob und die Bedienten sich entfernten, „gestehen Sie, daß Sie die Ungeduld, die reizende Laura zu sehen, sehr quält. Beruhigen Sie sich. Sie sollen Sie sehen, ich verspreche es Ihnen. Ihre Geschichte ist seltsam, aber zu lang, als daß ich sie Ihnen erzählen könnte. Was ihre Schönheit betrifft, so könnte ich Ihnen sagen, ohne zu fürchten, der Uebertreibung beschuldigt zu werden, sie übertreffe Alles, was sich Ihre Fantasie Herrliches schaffen kann. Aber ein prosaischer Mensch wie ich, würde Ihnen Laura doch nicht schildern können; ich überlasse dies einem geschickten Maler. Hier ist ein Portefeuille, worin ich für Sie die Briefe und Gedichte meines Bruders gesammelt habe; alles ist ein wenig verwirrt, poetisch; aber ein Mann von Ihrem Geiste und Ihrer Fantasie (ich würde mich verneigt haben, wäre das fatale Lächeln nicht gewesen), ein Mann wie Sie, erräth, was man ihm auch nicht sagt und diese Blätter werden ohne Zweifel hinreichen, Ihnen eine vollkommene Vorstellung von der Anmuth, den Reizen und Vollkommenheiten Lauras zu geben. Es ist spät; gute Nacht. Eduard,“ sagte er aufstehend zu einem alten Bedienten, „wenn du den Herrn in sein Zimmer begleitet hast, hörst du, Eduard, in sein Zimmer, so kannst du die Lichter im großen Saale auslöschn, wenn nicht Musik darin ist.“

Allem Anscheine nach war keine Musik in dem großen Saale, denn ich hörte die ganze Stunde lang, welche ich auf dem Balkon meines Zimmers lauschte, nicht das Mindeste. Ich befand mich in einer abscheulichen Stimmung. Georg war mir unerklärlich. Endlich nach langem Ueberlegen kam ich

zu dem Schlusse, er liebe Laura'n leidenschaftlich und habe so seine guten Gründe, mich von ihr fern zu halten. Wahrscheinlich hatte er mich zum Besuche auf Villa Bella ohne reifliche Ueberlegung eingeladen; jetzt reuete es ihn und er that, was er thun konnte, um seinen Fehler wieder gut zu machen. Armer Georg!

Welcher Unterschied zwischen seinem Ernste, seiner kalten, langweiligen Vernünftigkeit, und meinem leichten Sinne, meinem leidenschaftlichen Wesen! Dieser Gedanke gab mir allmählig meine verlorne Ruhe wieder. Ich zündete zwei Lichter an, öffnete das Portefeuille, und fand darin Briefe, Verse, Bruchstücke in Prosa, alles in mehr oder minder direkter Beziehung auf Laura. Im Anfange hinderte mich die Ugebuld, dem Talente des Dichters die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Geschichte Lauras interessirte mich lebhaft.

Die ersten Bruchstücke des Lorbs Heinrich, welche sich auf einige spätere Jahre bezogen, offeneten alle grausigen Tiefen einer Dichterseele. Es lag darin ein gewaltiger, durch sich selbst aufgeregter, durch die Langeweile erdrückter, vom Zweifel zerissener, bald an thörichten Hoffnungen reicher, bald sich aufstellender, bald sich demüthigender, oft gerührter und ergriffener, immer Schmerz ausbrücker Geist; man sah ein ganzes Leben voll glühender Leidenschaft vor sich.

Dann kam eine lange düstere Muthlosigkeit. Das immer geträumte, gesuchte, angebetete Ideal war eine Unmöglichkeit. Wo es in einer entwerthen Zivilisation, unter Schwächen, Uebersättigung von irdischer Liebe finden? Weder die Erde, noch der Himmel konnten ihm jenen tröstenden Engel geben, sie vermochten nicht ihn zu besriedigen; nur er, der Dichter, der Mensch allein in seiner Kraft kann dies an Geist und Liebe gleich vollkommene Wesen schaffen, nur er vermag ihm Leben und Seele einzuhauen.

Hier verließ mich mein Verstand; ich konnte mir keine klare Vorstellung machen. Nichts Bestimmtes über das Land, die Familie, das Alter Lauras. Ich errieth bloß ein junges Mädchen von hinreißender Schönheit, auf welche nur der Dichter ein Recht hatte. Man sah es deutlich, er hatte sie fern von allen Blicken gebildet, entwickelt, sie mit allen Reizen und allen Tugenden begabt, von denen seine Fantasie träumte. Aber mit einem Male verfällt er in eine schreckliche Verzweiflung. Dieses reizende von ihm nach dem Bilde der Töchter des Himmels gebildete Geschöpf, dieses Kind, das er unter Blumen und Unschuld, hinter dem Schleier der Laster der Welt erzog, diese Jungfrau ist zu rein für einen gesunkenen Mann; sie erräth aus Instinkt sein früheres zügelloses Leben und die Leidenschaften, welche ihn peinigen; er hat einen Engel geschaffen, der nicht in seine Hölle kommen kann. Der Unglückliche wagt kaum die Augen nach ihr zu erheben; er seufzt, er weint; sie kann ihn nicht lieben. Ein Abgrund trennt sie.

Es waren mehrere herzzerreißende Briefe an Laura gerichtet; einige pressten mir Thränen aus den Augen. Seine Verse gingen vom Wahnsinne zur sanftesten, kindlichsten Zärtlichkeit, von träumerischen Fantasien zu der wilden Verzweiflung über. „Alles,“ sagte er in einer Strophe, „ist Lüge, nur deine Liebe nicht. Und diese Liebe wird nimmer mein! Laura, meine über mich, dies soll meine Taufe sein. Es gibt einen Gott, wenn du mich liebst; es gibt keinen, wenn du mich haßest.“ Eine andere Stelle lautete: „Du

willst mich  
von deiner  
antworten  
auf das M

Ich  
fende, hi  
Heinrich  
leicht wü  
nes Leben  
und Reiz

Ich  
den elega  
mein Zim

„I  
er; „eine  
nötigt m  
dafür ger

vortreffli

„I  
rend mein  
schaft nicht

Die  
weigern,  
Alles, wa  
nen kluge

Um  
ich ein B  
Blick in d  
gelbauer,  
mochte. L  
es litt m  
bei ihr,  
nei. Die

Da f  
es thut n  
Hausthier  
(Herrn C  
den Name  
Dorf seit  
Kopf nun

De  
ein alter  
einem ha  
Haifische  
mich fort  
Zimmer

willst mich in deinen Himmel heben? Ich schwinde mich dahin empor, getragen von deinen Engelsflügeln. Aber was sehe ich? Erbarmen! Dein Finger zeigt antwortend stets auf meinen Sumpf, den Schmutz von meinem Leben, und auf das Anathem auf meiner Stirn.“

Ich verbrachte eine höchst unruhige Nacht. Anbetungswürdige, entzückende, himmlische Laura! Ich war halb wahnsinnig verliebt. Sie hatte Lord Heinrich nicht lieben können; es war ihr unmöglich, freilich. Aber wir, wie leicht würden wir uns verstehen! Endlich, endlich hatte ich den Traum meines Lebens gefunden. Mein sollte die Wonne einer ersten Liebe von Unschuld und Reizen sein.

Ich machte diese Bemerkungen vor einem Spiegel, indem ich mich in den elegantesten Morgenanzug warf, als Georg plötzlich in Reifselbändern in mein Zimmer trat.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, mein lieber Arthur,“ sagte er; „eine unglückliche, sehr eilige Geschichte mit meinen Vätern im Gebirge nöthigt mich, Sie auf zwei oder drei Tage allein zu lassen.“ (Ich wäre ihm dafür gern um den Hals gefallen).

— „Genieren Sie sich nicht im Mindesten; ich befinde mich hier ganz vortreflich.“

„Aber,“ setzte er ernst hinzu, „geben Sie mir Ihr Ehrenwort, während meiner Abwesenheit nicht im den großen Saal zu gehen und die Dienerschaft nicht darum zu befragen.“

Die Forderung kam mir ganz albern vor. Indes konnte ich mich nicht weigern, da ich mich in seinem Hause befand. Ich versprach ihm also lächelnd Alles, was er haben wollte. Armer Georg! er war wirklich lächerlich mit seinen klugen Vorsichtsmaßregeln und seiner vernünftigen Eifersucht.

Um zehn Uhr frühkückte ich allein in dem kleinen Saale; dann nahm ich ein Buch und ging in dem Parke spaziren. Es war unmöglich, einen Blick in den Saal zu werfen; vor allen Fenstern Vorhänge, vergoldete Bosgelbauer, so viel Blumenvasen, daß kein Blick in das Innere zu dringen vermochte. Ich ging zwanzigmal auf mein Zimmer und wieder in den Garten; es litt mich an keinem Orte. Hier, unter demselben Dache mit Laura, nahe bei ihr, allein in ihrer Nähe zu sein! Es war eine wahrhafte Cecalithyrane. Die Engländer sind wahre Türken.

Da fiel mir ein glücklicher Gedanke ein. Es war eine erklickende Hize; aber es that nichts; ich eile in das Dorf. Die erste Bäuerin, welche ich auf der Hausthierschwelle sitzen sah, fing fast an zu weinen, als ich den signor inglese (Herrn Engländer) nannte und wollte vor mir auf die Knie fallen, als ich den Namen Laura aussprach. Unter diesem angebeteten Namen wurde das Dorf seit drei Jahren mit Geld und Wohlthaten überschüttet. Ich verlor den Kopf nun fast ganz.

Der alte Eduard bediente mich ehrfurchtsvoll beim Mittagessen; er war ein alter Teemann, hatte den Lord Heinrich auf allen Reisen begleitet, gleich einem halb wilden, halb gezähmten Thiere, mehr aber dem Wolfe und dem Haifische als irgend einem andern Wesen. Ich bemerkte, daß sein graues Auge mich fortwährend beobachtete. Das verdross mich, ich ging bald wieder auf mein Zimmer und stand zwei Stunden auf dem Balkon.

Endlich in der Abendkühle öffnete sich eine der großen Thüren des Saales, aber ich konnte im Innern nichts als zwei alabasterne Lampen sehen. O Ueberraschung! O Wonne! Guitarrentöne! Man singt; es ist Laura! Ich höre eine entzückende Stimme, eine traurige, klagende Romanze, eine französische Romanze, und fühle mich bis zu Thränen gerührt. Dann plötz- lich, als wolle sie einen peinlichen Gedanken verschleuchen, rasche Akkorde, ein lebhafter, zierlicher Bolero. Die Thüre schloß sich wieder, die Lampen verloschen und Alles verschwand. Meine Begeisterung grenzte an Wahnsinn. Ich verbrachte eine noch unruhigere Nacht als die gestrige. Beim geringsten Geräusche eilte ich auf den Balkon. Ich machte zärtliche, verliebte Verse; wahn- sinnige, tolle Lieder hatte man damals noch nicht erfunden, ich hätte sonst ge- wiß auch eines gemacht. Am Morgen sah ich bleich wie ein Gespenst aus.

(Beschluß folgt.)

### Egypten und seine Pest.

(Beschluß.)

Man gehe einmal in ein Dorf im Delta. Ist das der Wohnort von Menschen? Welche engen, krummen Gassen, verpestet vom Unflath und von den erstikenden Staubwirbeln. Welche Häuser! Welche Höfe! oder besser, welche abscheulichen Höhlen! aus Koth aufgebaut, klein, niedrig, finster, besudelt vom Auswurf des Vaters, der Mutter und der Kinder, welche sich hier für die Nacht einnisten mit allen ihren Hausthieren, so daß es mehr ein Stall, als eine Wohnstube ist. Die Thiere selbst sind eben so elend, wie der Mensch, ausgemergelt wie er durch Arbeit, halbverhungert, wie er, hohls- leibig, zernagt wie er vom Ungeziefer, und geflekt wie er, von Narben und Geschwüren. Es sterben auch jährlich im Delta 1500 Stül Hornvieh, ihre Lefer zerfallen in freier Luft, liegen oft zerstreut in Gruppen von 50 bis 100 um die Dörfer herum, die Raubthiere zerfleischen sie und selbst Hunde bringen oft solche faule Fleischstübe mitten in die Familienstube, um sie da bequem zu verzehren. Fällt ein solches todtet Thier in eine vom Nil zurück- gelassene Lake, fault darin oder wird das Wasser schwarz und voll Mober, so trinken es die Anwohner dennoch, wenn gleich der Nil nicht sehr entfernt ist. — Außer dem Schmutz und Unrath in jedem Hause, in jeder Gasse, ist noch das ganze Dorf zwischen Gebirgen von Schutt und Mist wie eingesargt. — Zudem ist eine Gesundheitspolizei in Hinsicht der Begräbnisse in Egypten gänzlich unbekannt. Meist sind die Gräber ganz oberflächlich aus Ziegeln und kleinen Steinen mit Koth oder Lehm erbaut, in der Form länglicher Defen, worein die Leichname ganz nackt gelegt werden. Anderstwo legt man wieder die Leichen in eine tiefe Grube, die sich beim Nilaustritte mit Wasser füllt. In anderen Dörfern machen sie wieder mehrere Stokwerke hohe Gra- beslöcher, eins über das andere, daß sie die Häuser überragen. Noch öfter sind die Leichen nur mit ein wenig Sand, bedekt. Die Winde, der Regen, selbst die Trockenheit greift sie an, öffnet sie, und zerlegt die Leichen. Tob-

schwanger  
da ihren  
und Welle  
schen eini  
West entse  
Mütter u  
Nuch wüh  
Nachts au  
te Grabge  
sind solche  
rend die C  
sind 35 so  
nerhalb de  
meist in d  
Brett gett  
brauch. I  
den sind,  
lige Ding  
ein mäand  
entworfen  
Aufenthal  
jeder Art  
des Jahre  
nigkeiten,

Säg  
durch das  
prägnirt u  
faulen Un  
Cementen  
dünstungen  
ein ewiger  
gösslchen  
den, da i  
sie aus de  
demisch. —  
und die M  
und die el  
1718, wo  
schwemmun  
Leichen au  
1818. Au  
zember un  
tragen seh  
sie gewöhn  
nimmt ab  
Zeit kann  
Einfluß au

schwängere Ausdünstungen entstehen, Millionen Fliegen bringen hinein, um da ihren grausenerregenden Nektar zu holen, welchen sie dann auf Nahrung- und Bekleidungsgegenstände absetzen, und den unbedeckten Theilen der Menschen einimpfen. Durch diese Impfung hat man Brandbäulen und selbst die Pest entstehen sehen. Neben diesen so schlechtverwahrten Gräbern knien oft Mütter und Sattinen stundenlang im Gebete, und athmen die Pestluft ein. Auch wählen die Hyänen, die Schakale und die Hunde solche Gräber des Nachts auf, um ihren Inhalt zu fressen. — Der Nil zerstört oft solche leichte Grabgebäude, verschwemmt und zerstreut die Leichen. — In den Dörfern sind solche Wohnungen der Todten ganz nahe bei denen der Lebenden, während die Städte solche Friedhöfe ganz in ihrem Innern haben. In Cairo sind 35 solche öffentliche Begegnisplätze, wovon 10 außerhalb, 25 aber innerhalb der Stadt liegen. Auch haben die Kopten daselbst ihre Grabstätten meist in den Häusern selbst, so daß der Lebende vom Todten nur durch ein Brett getrennt ist. Bei den Türken sind solche Grabkeller noch mehr im Gebrauch. Ja die Hälfte der Stadt Cairo ist auf Gottesäcern, die voll Leichen sind, erbaut. Ueberhaupt kommen hier mehrere der Gesundheit nachtheilige Dinge zusammen. Die engen, ungepflasterten, unregelmäßigen Gassen, ein mährisches Zielzaf, wie wenn ein besoffener Architekt den Plan dazu entworfen hätte, finster, traurig, saftförmig, voll Schutt und Ruinen, der Aufenthalt irrender Hunde, der Sammelplatz der Fäulniß, der Exkremente jeder Art; der Kalidi, ein durch die Stadt gehender Kanal, der nur einmal des Jahres frisches Wasser erhält, ist gewöhnlich voll von ekelhaften Unreinigkeiten, und doch trinken die Armen davon.

Täglich und das schon seit Jahrhunderten wird der Boden von Cairo durch das Subelwasser der Häuser und der Urine aller Thiere befeuchtet, imprägnirt von kadaverösen Flüssigkeiten der umherliegenden Kester, von dem sauren Urath aus den geheimen Gemächern, so daß der Boden mit allen Elementen der Pest schon seit Jahrhunderten geschwängert ist, und seine Ausdünstungen Krankheit und Tod verbreiten. Es ist auch, so wie das Delta ein ewiger Herd der Pest. Ein Minister des Vizekönigs sagte zu den französischen Aerzten: „Ihr sucht die Pest, in Cairo werdet Ihr sie gewiß finden, da ist sie immer.“ Da wird sie nicht eingeschleppt, sondern da kommt sie aus der Erde oder wird von Gott herab gesandt. Sie ist in Egypten endemisch. — Ist die Ueberschwemmung des Nils klein, so ist die Ernte mager, und die Armen werden von den Großen noch mehr zur Arbeit angezrenge, und die elenden Nahrungsmittel bringen ihnen die Krankheit, wie im Jahr 1718, wo in 50 Tagen 200,000 Menschen gestorben sind. Ist die Mißüberschwemmung groß, so werden die Gottesäcker, diese Speicher von zahllosen Leichen aufgewühlt, und die Pest entsteht dadurch, wie im Jahr 1800 und 1818. Auch die starken Regen, welche in den drei Monaten November, Dezember und Jänner in Nieder-Egypten und selbst in der Hauptstadt anhalten, tragen sehr viel bei zur Erzeugung dieser Landplage. Im Februar entsteht sie gewöhnlich, im März und April wächst sie, im Mai erhält sie sich, oder nimmt ab und bleibt oft bis in den September hinein. Diese Regelmäßigkeit kann wohl nicht durch Einschleppung entstehen. Der Kamisa hat keinen Einfluß auf die Pest; er tödtet die Berpesteten, aber nicht die Pest. — Nicht

immer ist die Pest contagiös, denn sonst wäre der Orient schon längst eine menschenleere Wüste; aber manchmal ist die Ansteckungskraft fürchtbar groß. Warum dies so ist, man weiß es nicht. Sie hat noch mehr Mäthselhaftes. Sie tödtet oft bei geringen Symptomen, und verschönt das Leben da, wo die Symptome ein schreckliches Ansehen haben. Den Einen läßt sie in dieser Epidemie in Ruhe, und schlachtet ihn in einer anderen. Alter, Geschlecht, Temperament, Profession, Lebensart, Gewohnheit, alles dies schützt das einmahl davon, und das anderemal wieder nicht. Die kritischen Anstrengungen der Natur, nämlich die Bubones und die Karfunkel, hier sind sie günstig, dort verderblich; sie weicht dem Winter, sie trotzt dem Winter; sie weicht der Hitze, sie trotzt der Hitze; ein Heilmittel, welches heute half, wird morgen gefährlich; eine solche Verschiedenheit und Veränderlichkeit ist die nothwendige Wirkung von tausenderlei Ursachen, die kein menschlicher Scharfsinn errathen und erklären kann. Sie ist noch das, was sie bei ihrem Ursprunge war, zu den Zeiten des Prokopius und Justinianus. Warum sollte sie auch anders sein, da die nämlichen Ursachen existiren? Diese letzten wurden sogar von der dortigen schlechten Regierung unterstützt und befördert. Sollte man es glauben? Jede große Pestepidemie war eine Quelle des Reichthums für die Pascha's. Denn wenn der Eigentümer eines Dorfes starb, so fiel das Dorf dem Pascha zu, der es verkaufte, der Käufer starb, und jener verkaufte es wieder, dies geschah 4 oder 5 mal in einer Woche, so daß eine solche Pest dem Pascha mehrere Millionen eintrug. Warum sollte er eine so gewinnreiche Geißel abschaffen wollen?

Durch eine aufgeklärte menschenfreundliche Regierung und durch eine gute medizinische Polizei würden jene Krankheitsursachen verschwinden, und vielleicht die Pest mit auf immer.

#### Freundschaft im Kriege.

Ein englisches Blatt erzählt Folgendes: Während des Krieges auf der spanischen Halbinsel herrschte zwischen den einzelnen Franzosen und Britten nicht die minbeste feindselige Gesinnung. Die 7te Division der Franzosen und die 3te der englischen Armee lagerten an den Ufern desselben Flusses, und die Soldaten beider Nationen badeten sich täglich im Strome. Die Engländer hatten Mangel an Holz, um Hütten aufzuschlagen und gingen, ohne gehindert zu werden, auf die franz. Seite, um in dem dortigen Walde das nöthige zu fällen. Zwischen beiden Theilen war sogar ein Austausch der Lebensmittel, besonders von Zwiebeln und Krum, gar nichts Ungewöhnliches. Bald sollte jedoch diese freundliche Berührung aufhören, und als es ruchtbar wurde, daß Marmont etwas im Schilde führe, schüttelten sich die getreuen Nachbarn noch am Abend vor dem 12. Juli wader die Hände und schieden als die besten Freunde. Die französischen Offiziere machten dabei die Bemerkung, daß sie jetzt das Freundschaftsverhältniß aufheben müßten, um sich bald als Feinde entgegen zu treten. „Als Freunde,“ sagten sie, „nahmen wir uns gegenseitig mit vieler Wärme auf; — als Feinde müssen wir nun dasselbe thun und es uns beiderseits warm, wo nicht heiß machen.“ Zehn Tage darauf stießen die 7te

französische  
einander;

Me  
den. Bei  
kann, wie  
zu gleicher  
19. Okt.  
sichtbar; n  
Meilen ge  
Höhe und  
der kalten  
Prasseln u  
schreckt we  
schen Z  
Wollen se  
sich ab un  
ben zu wa

#### Zeitt

Lo  
britische  
Vorsth de  
ne Sizun  
folg seiner  
tet wurde  
gend erga  
Anderm,  
nischen G  
stigen Ge

F  
wurde da  
Mainz z  
Folge ein  
durch ei  
Gesichts  
mal wasse  
stand ber

französische und die 3te englische Division in der Schlacht bei Salamanca auf einander; die französische wurde vernichtet und ausgerieben.

### Höhe der Nordlichter.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Höhe der Nordlichter sehr verschieden. Bei manchen muß sie sehr bedeutend sein, weil man sie so weit sehen kann, wie es mit dem Nordlichte d. 22. Okt. 1802 der Fall war, das man zu gleicher Zeit in Sachsen und in Liefland sah. Das Nordlicht vom 19. Okt. 1726 war in ganz Europa, selbst im südlichsten Portugal, sichtbar; nach Maïran's Berechnung muß dasselbe eine Höhe von 266½ franz. Meilen gehabt haben. Andere Nordlichter haben dagegen nur eine geringe Höhe und müssen zum Theil bis auf die Erde herabreichen. Dies scheint in der kalten Zone und bei denjenigen Nordlichtern der Fall zu sein, deren Prasseln und Knäusen so heftig ist, daß Menschen und Thiere dadurch erschreckt werden. Im Sept. 1817 beobachtete Biot auf den Chetlandischen Inseln mehrmals Nordlichter, die nicht höher als die gewöhnlichen Wolken sein konnten. Leuchtende Massen, wie Wolken und Flecken, trennten sich ab und schienen wie vom Winde nach einer bestimmten Richtung fortgetrieben zu werden.

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Miszellen.

London. Neulich hielt der britische Mäßigkeitsverein unter dem Vorsitz des Bischofs von Winchester eine Sitzung, in welcher über den Erfolg seiner Bemühungen Bericht erstattet wurde, der sich als sehr befriedigend ergab. Der Bischof sagte unter Andern, daß schon auf 700 amerikanischen Schiffen der Gebrauch von geistigen Getränken ganz abgeschafft sei.

M.

Frankfurt. Am 28. Mai wurde dahier ein junger Israelite aus Mainz zur Erde bestattet, welcher in Folge einer schon vor etwa 9 Wochen durch einen tollen Hund erhaltenen Gesichtsverletzung vorgestern auf einmal wassersehen wurde und in den Zustand der Raserei gerieth, der so sehr

gefährlich und fürchterlich für die Umstehenden ist; glücklicherweise hatte man noch Zeit, die vorzüglichsten Maßregeln zu ergreifen, welche alles weitere Unglück verhüteten, bis der Wasserscheue seinen Geist aufgab.

Leipzig. Man rechnet die Zahl der besonders zur Ostermesse nach Leipzig kommenden Verkäufer auf 40,000, und in guten Messen möchte die Zahl der Einkäufer nicht geringer sein. Die Masse der zum Messverkehr eingeführten Waaren wird im Durchschnitt auf 400,000 Zentner zu einem Werthe von 60,000,000 Thlr. angenommen, worin jedoch der literarische Verkehr, der allein im Ganzen 5,000,000 Thlr. beträgt, nicht mit einbegriffen ist. Im Allgemeinen umfassen die hiesigen Messgeschäfte den Umsatz und Austausch der Waaren aus dem Norden, Osten und Westen Europa's; aus dem

Süden langen fast keine Waaren hier an, und die Sendungen dorthin sind die unbedeutendsten. H.

**Strassburg.** Ein Landmann fand kürzlich in der Nähe von Lutun einen antiken, geschnittenen Stein mit dem Kopfe des Nero, den er an einen Prefekturschreiber für 55 Sous verkaufte. Dieser schickte ihn nach Paris, wo Anfangs 3000, später 9000 Fr. dafür geboten und der Stein endlich um 12,000 Frank's zugeschlagen wurde. L.

## Der Modenkurier.

(Paris, 25. Mai 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,  
Mit Grazie dann die Mod' erscheint.“

1. Die Mode hat in der letzten Woche keine sonderlichen Neuigkeiten hervorgebracht. Fidoli und die bals de Soaux sind allein von der Pariser fashionablen Gesellschaft bevorzucht, und hier allein bemerkten wir eben so frische als toletete Sommeranzüge.

2. Man gewahrt viele Reiskrohhüte mit Blumenguirlanden garnirt; auf andern Hüten von italienischem Stroh erheben sich Federn.

3. Wie sahen mehrere Hüte von gehetztem Stroh, die um die Form und auf den Rand des Schirms mit Streifen von Gros de Naples garnirt waren.

4. Junge Personen tragen Reiskrohhüte, geziert mit einem einfachen weißen Taffetband, das zweimal um die Form geht und auf der Seite eine Schleiße bildet. Unter dem Schirm ist eine kleine, ein Bonnet bildende Blondeuche, welche auf beiden Seiten der Schläfen durch kleine chinesische Netzen oder Rosa-Noisette-Bouquets gehalten wird.

5. Die Bouquets von fünf oder sechs Federn kommen wieder in Gunst. Seidenbänder von glazirten Farben werden noch sehr vorgezogen.

6. Italienische Stroh Hüte puzt man oft mit schottischen Bändern auf, blau und weiß, grün und weiß u. s. w.

7. Die Bonnets von Mouffelin sind stets mit einer aus drei Reihen kleiner Spitzen bestehenden Kuche garnirt; die Schleißen sind von glazirtem Taffet.

8. Der Pou de Sole ist nicht nur ein beliebter Stoff für Hüte, sondern er ist das gangbarste Gewebe für gepuzte Kleider. Im Allgemeinen sind diesen Sommer die modernen Schattirungen sehr licht.

9. Man trägt häufig Morgenkleider von Brüstler Goulard. Dieser Goulard ist von schöner naturfarbiger Seide mit sehr kleinen weißen, grünen und lilasfarbigen Bieckeln. Diese Kleider haben den Vortheil, daß sie sich sehr gut waschen lassen.

10. Auf dem Marsfelde machte sich eine elegante Dame, Frau v. Br... in einem offenen Landauer bemerkbar. Sie trug einen sehr großen italienischen Strohhut, dessen aufgerichtete Form eine Schnur kleiner mit gebauchter Tulle untermischter Rosen um ihr Gesicht sehen ließ. Taffetbänder und ein strohfarbiges Maraboutsbouquet waren seitwärts auf der Höhe der Form angebracht. In ihrem Wagen war auch eine junge sehr gepuzte Dame in einem weißen Jakonnetkleide, dessen lange Pelerine von Batis mit gestiktem Mouffelin garnirt war. Diese mitteils lilasfarbiger Schleißen geichtoffene Pelerine war mit einem kleinen Stern flach gestickt. Ein mit Krepp gestützter Reiskrohhut, der auf der Seite einen lilasfarbigen Zweig hatte, vollendete diese frische Toilette.

11. Noch nie bemerkte man einen größern Reichthum an Dessins, als man jetzt auf den zurütschlagenen Mouffelintragen hat. Es gibt welche, die Gegenstände der Kunst sind; allein man würde vergebens gedruckte Dessins suchen, diese existiren nicht mehr. Die Zeichner sind es, welche auf dem Mouffelin selbst die Dessins komponiren und ausführen.

12. Die Möbel macht man jetzt von Sammet, der durch eine neue Verfahrungsart in Del gemalt ist. Der Eschinder ist im Stande die größten Kunstgegenstände auf dem Sammet auszuführen. Der Lehnstuhl, den das heutige Wodenbild des Spiegels darstellt, ist mit Sammet dieser Art garnirt.

### Modenbild. Nr. 24.

Pariser Gesellschaftsanzüge vom 25. Mai. Coiffüre mit Blumen geziert, Kleid von gestikter Organzie. Shawl von Goulard.



*Modes de Paris.*



*Der Spiegel*